

Nicole Kuhrn

Gemeinsam lernen, gemeinsam wachsen – Mobbingprävention im sozialen Lernen

Summary: Der Artikel beleuchtet die Möglichkeiten der Mobbingprävention im sozialen Lernen an Volksschulen, basierend auf dem Konzept von Dan Olweus. Dabei wird betont, dass Prävention nur durch ein Zusammenspiel auf drei Ebenen erfolgreich sein kann: der Schulebene, der Klassenebene und der persönlichen Ebene. Auf Schulebene stehen strukturelle Maßnahmen und ein gemeinsames Engagement der gesamten Schulgemeinschaft im Fokus. Die Klassenebene widmet sich dem Aufbau eines respektvollen Miteinanders und der Förderung sozialer Kompetenzen im Alltag. Auf persönlicher Ebene wird die individuelle Stärkung der Schüler*innen betont, um Selbstwertgefühl und Empathie zu fördern. Gemeinsam bilden diese Ebenen die Grundlage für eine wirksame Präventionsarbeit gegen Mobbing.

Einleitung

Mobbing ist ein altbekanntes Gewaltphänomen, das weitreichendere Auswirkungen auf betroffene Kinder hat, als oft vermutet wird. Die betroffenen Kinder verlieren nicht nur das Vertrauen in ihre Umwelt, sondern auch in sich selbst. Die gute Nachricht ist: Prävention wirkt. Insbesondere in der Volksschule, einer Phase, in der Kinder im sozialen Lernen wichtige Kompetenzen erlernen und entwickeln, können Pädagog*innen entscheidende Weichen stellen (vgl. Olweus 2006, S. 71).

Wie Mobbingprävention im sozialen Lernen in der Volksschule gelingen kann

Der Begriff Prävention kommt aus dem Lateinischen und bedeutet übersetzt *zuvorkommen*, *vorbeugen* und wird in der Fachliteratur als eine aktuelle Methode umschrieben, die ein zukünftiges Problem verhindern soll (vgl. Hafen 2019, S. 379). Unter der primären Prävention verstehen sich Formen der Beratung und Information, die aufklärend und sensibilisierend sind. In der Schule würden das Maßnahmen sein, die Veränderungen in der sozialen Infrastruktur so umgestalten, dass Kinder und Jugendliche die Möglichkeit haben, in einem förderlichen Umfeld heranzureifen. Die sekundäre Prävention umfasst die Begleitung und Unterstützung in unangenehmen Situationen. Oftmals wird die tertiäre Prävention im pädagogischen Kontext wegen ihrer Nähe zur Intervention debattiert. Sie erhält jedoch ihre präventive Bedeutung durch ihr Anliegen, unter Einfluss interventiver Eigenschaften, weitere bedeutsam heftigere Aktionen zu vermeiden (vgl. Wohlgemuth 2009, S. 27f.).

Um möglichst viele Kinder in der Mobbingprävention zu erreichen, setzen Schulen vor allem auf primärpräventive Maßnahmen. Diese Maßnahmen kombinieren in der Regel Ansätze, die sowohl auf die individuelle Ebene (personenzentriert) als auch auf das Umfeld

(kontextzentriert) abzielen. Primärprävention greift frühzeitig ein, bevor Mobbing überhaupt entsteht, und richtet sich an alle Kinder. Ziel ist es, gewalttätigen Einstellungen und Verhaltensweisen vorzubeugen. In der Schule bedeutet das, Maßnahmen umzusetzen, die das Unterrichtsniveau steigern, ein positives Klassen- und Schulklima fördern, gegenseitigen Respekt stärken und eine soziale sowie konstruktive Kommunikation unterstützen. Die Umsetzung in der Praxis umfasst dabei vielfältige Ansätze: Lehrkräfte fördern die Lern- und Leistungsbereitschaft der Kinder und begleiten sie individuell auf ihrem Lernweg. Sie vermitteln Methoden, die selbstständiges, verantwortungsbewusstes und gemeinschaftliches Arbeiten ermöglichen. Reflexion ist ein fester Bestandteil des Lernens, Kooperation wird aktiv gelebt, und gemeinsam vereinbarte Regeln sind Ausdruck einer demokratischen und respektvollen Schulkultur. Ergänzend dazu stehen zahlreiche theoretisch fundierte und wissenschaftlich geprüfte Programme zur Verfügung, die weitere Anregungen und Vorschläge für die Gestaltung der Präventionsarbeit liefern (vgl. Kessler 2020, S. 45).

Das Anti-Mobbing-Konzept von *Dan Olweus*

Für die primäre Prävention bietet sich das Anti-Mobbing-Konzept von *Dan Olweus* (*1931) an. *Olweus* (2006) war ursprünglich Schulleiter in Stockholm (Schweden) und wurde später Professor in Bergen (Norwegen). Nachdem im Jahr 1982 drei norwegische Jungen Selbstmord begangen hatten, weil sie über einen längeren Zeitraum massiv gemobbt worden waren, begann er mit der Forschung zum Thema Mobbing. Sein Programm wurde bislang vor allem in skandinavischen Ländern und den USA angewendet und untersucht. Ein wesentlicher Unterschied des *Olweus*-Programms im Vergleich zu anderen Mobbing-Präventionsansätzen liegt darin, dass soziale Themen kontinuierlich über das gesamte Schuljahr hinweg bearbeitet werden. *Olweus* (2006) unterstreicht, dass ein Konzept zur Eindämmung von Mobbing nicht auf Einzelpersonen oder isolierte Maßnahmen beschränkt bleiben darf. Stattdessen müssen nach dem Ansatz von „Whole School Approach“ Initiativen auf verschiedenen Ebenen (Schule, Klasse, persönliche) im sozialen Lernen umgesetzt werden, die eine schulische Haltung der Zero-Tolerance gegenüber Gewalt haben. Die Hauptziele von *Olweus* Mobbing-Präventionsprogramm sind, die existierenden Mobbingvorfälle zwischen Schüler*innen zu reduzieren, neue Mobbingvorfälle vorzubeugen und das kommunikative Verständnis zwischen Gleichaltrigen zu verbessern. Diese Ziele werden durch eine Umgestaltung des sozialen Miteinanders in der Schule und durch eine Verstärkung des Gemeinschaftsgefühls zwischen Schüler*innen und Erwachsenen erreicht (vgl. *Olweus* 2006, S.71).

Maßnahme auf Schulebene

Um Mobbing vorzubeugen oder zumindest zu reduzieren, ist es zunächst wichtig, das gesamte Schulpersonal, die Kinder und die Erziehungsberechtigten für dieses Thema aufmerksam zu machen. Alle müssen dafür sorgen, dass Schule ein sicherer, kinderfreundlicher Raum für alle ist, frei von Aggression und Intoleranz (vgl. United Nations 2006). *Alsaker* (2004) betont, dass hierfür ein fundiertes Verständnis von Mobbing sowie über mögliche Interventionsmaßnahmen erforderlich ist. Nur so können sich alle Beteiligten ihrer Rolle bewusstwerden und schließlich effektiv, gezielt und entschlossen agieren. Dies gehört zur Kernaufgabe der Präventionsarbeit (vgl. *Alsaker* 2004, S. 30f.).

In Österreich gibt es für Schulen durch die Schulbehörde und den schulpsychologischen Dienst Unterstützung – leider müssen Lehrkräfte mitunter längere Zeit auf den Einsatz von

Schulpsycholog*innen warten, da diese oftmals durch die Vielzahl an Herausforderungen und Anliegen anderer Schulen stark ausgelastet sind. Versäumte Präventionsmaßnahmen sowie ein unzureichendes, verspätetes oder unangemessenes Eingreifen können dem Ziel, Kinder in ihrer positiven Entwicklung zu begleiten und zu unterstützen, nicht gerecht werden. Bildungseinrichtungen spielen eine entscheidende Rolle bei der Förderung einer umfassenden und friedlichen Entfaltung von Kindern und Jugendlichen. Diese Verantwortung umfasst die Schaffung eines geschützten Rahmens, der Gewalt dauerhaft verhindert oder ihr entschlossen entgegenwirkt, den konstruktiven Umgang mit Herausforderungen und Konflikten vorlebt und damit eine Grundlage für eine zukunftsfähige Gesellschaft schafft und fördert (vgl. Wallner 2018, S. 35).

In einer Health-Behaviour-in-School-aged-Children-Studie (HBSC) von 2018, durchgeführt vom Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK), wurde festgestellt, dass in Schulen das Bewusstsein für die Mobbing-Problematik gestiegen ist und die Präventionsarbeit verstärkt wurde. Dies zeigen die Daten von zwei Befragungen österreichischer Schulleitungen. Im Jahr 2010 gaben 27 % der Schulleitungen an, regelmäßig Präventionsmaßnahmen durchzuführen. Bis 2014 stieg dieser Anteil auf 52 %. In beiden Erhebungen wurde Mobbing unter Schüler*innen als das häufigste und gravierendste der abgefragten disziplinären Probleme genannt. Die zunehmende Sensibilisierung und konsequente Auseinandersetzung mit diesem Thema scheinen entscheidende Faktoren zu sein, um die erforderlichen Maßnahmen umzusetzen und sowohl betroffene Schülerinnen als auch die Schulen als Ganzes zu entlasten. Dieser Fortschritt wurde durch die langjährigen Bemühungen im Rahmen der Nationalen Strategie zur Gewaltprävention in Schulen unterstützt (vgl. BMSGPK 2020, HBSC-Studie).

Um eine effektive Mobbingprävention nach dem Ansatz von Olweus (2006) an Schulen umzusetzen, sollten mehrere wichtige Maßnahmen ergriffen werden. Zunächst wird eine Schüler*innenbefragung im sozialen Lernen durchgeführt, um das Ausmaß von Gewalt und Mobbing an der Schule zu erfassen. Die Ergebnisse dieser Erhebung bilden die Grundlage für die weiteren Schritte. Ein Pädagogischer Tag wird organisiert, an dem die Ergebnisse der Befragung besprochen und mögliche Maßnahmen sowie Projekte diskutiert werden. Ziel dieses Tages ist es, einen langfristigen Handlungsplan zu entwickeln. Dabei ist die Beteiligung aller relevanten Akteur*innen – Lehrkräfte, Schulleitung, Elternvertreter*innen und Expert*innen – notwendig. Parallel dazu erfolgten eine qualitative Verbesserung der Pausenaufsicht sowie eine Umgestaltung des Schulhofs, um das soziale Miteinander zu fördern und Konflikte zu reduzieren. Hierbei werden wieder die Kinder miteinbezogen. Im sozialen Lernen diskutieren sie, wie es im Schulalltag zu weniger Gewalt kommen könnte, wenn zum Beispiel die Pausenaufsicht und/oder der Schulhof abgeändert werden (vgl. Olweus 2006, S. 73ff.). Die Ideen werden anschließend von den Klassensprecher*innen der Schulleitung und/oder bei einem Schüler*innenparlament präsentiert.

Zusätzlich finden schulinterne Fortbildungen für Lehrkräfte statt, um das soziale Klima an der Schule gezielt zu verbessern (vgl. Olweus 2006, S. 79). Um eine umfassende Kultur gegen Mobbing zu erlangen, müssen Lehrpersonen im Rahmen von Aus- und Fortbildungen regelmäßig gezielt darauf vorbereitet werden, wie sie Mobbing professionell begegnen und wie sie präventiv damit arbeiten können. Dabei sollten folgende Punkte im Fokus stehen: grundlegendes Verständnis von Mobbing und seinen Auswirkungen, Förderung der Fähigkeit zur systematischen Beobachtung, Kenntnisse über präventive und intervenierende Maßnahmen, Fertigkeiten in der Gesprächsführung sowie in den Bereichen Präsenz und Leitung von Klassen, die Fähigkeit zur Reflexion der eigenen Rolle im Kontext

von Mobbing sowie die Stärkung der Zusammenarbeit im Kollegium (vgl. *Herpell & Schäfer* 2010, S. 156).

Ein weiterer wichtiger Baustein ist die themenbezogene Zusammenarbeit zwischen Erziehungsberechtigten und Lehrkräften. Regelmäßige Treffen, sei es mit allen Erziehungsberechtigten, einer bestimmten Klasse oder einer Gruppe von Klassen, sollen den Austausch stärken. Ebenso werden Arbeitsgruppen innerhalb des Elternvereins gebildet, um gemeinsam über Konsequenzen bei Regelverstößen zu beraten und die Einhaltung der gemeinsam beschlossenen Maßnahmen sicherzustellen. Zur Unterstützung der Präventionsarbeit wird eine Ombudsstelle eingerichtet. Den Kindern werden Anlaufstellen angeboten, an die sie sich bei Problemen wenden können (vgl. *Olweus* 2006, S. 79).

Maßnahmen auf Klassenebene

Im Rahmen der Präventionsarbeit in der Klasse können verschiedene Ansatzpunkte genutzt werden, um standortspezifische Entwicklungsprozesse zu gestalten. Dabei liegt der Fokus auf Maßnahmen, die sich auf die Klassengemeinschaft, zwischenmenschliche Beziehungen und organisatorische Rahmenbedingungen beziehen. Ziel ist es, Veränderungen zu planen und Schwerpunkte zu setzen, die nachhaltig wirken. Ein zentraler Baustein ist das soziale Lernen, das darauf abzielt, positive Beziehungen zu fördern und die Fähigkeit zu entwickeln, das eigene Verhalten zu hinterfragen sowie sich selbst und andere zu akzeptieren. Es hilft dabei, Unterschiede anzuerkennen und einen respektvollen, verantwortungsvollen und achtsamen Umgang miteinander zu pflegen. Soziales Lernen ist ein stetiger Prozess, der immer stattfindet. Es bietet Gelegenheit und Struktur, um jene übergreifenden zwischenmenschlichen und individuellen Fähigkeiten zu entwickeln, die für die Vorbeugung von Mobbing von großer Bedeutung sind. In Interaktionsprozessen können diese Kompetenzen erlebt und erprobt werden. Durch Aktivitäten wie Teamaufgaben, Rollenspiele, gemeinsames Reflektieren und andere Methoden entsteht ein Erfahrungsraum, der Gleichaltrigen Möglichkeiten eröffnet, die im Kontext von Familie oder Beziehungen zu Erwachsenen in dieser Form oft nicht gegeben sind (vgl. *Krappmann* 2010, S. 192).

Das *Olweus*-Anti-Mobbing-Programm (2006) setzt direkt in der Klasse an, um ein respektvolles Miteinander zu fördern. Ziel ist es, durch regelmäßige Aktivitäten, klare Regeln und gemeinsame Verantwortung eine sichere und unterstützende Lernumgebung zu schaffen (vgl. *Olweus* 2006, S. 83). Dies könnte wie folgt umgesetzt werden:

Klassenregeln gegen Mobbing: Im Rahmen des sozialen Lernens beteiligen sich die Kinder beim Erstellen der Klassenregeln, die Regeln gegen Mobbing ebenfalls beinhalten. Folgende Regeln könnten in Bezug auf Mobbingprävention aufgestellt werden: Wir dulden keine Gewalt an unserer Schule. Wir werden niemand anderen mobben. Wir werden Kindern helfen, die gemobbt werden. Wir werden Kinder einbeziehen, die ausgeschlossen werden. Wenn wir wissen, dass jemand gemobbt wird, werden wir es einer erwachsenen Person in der Schule und einer erwachsenen Person zu Hause erzählen. Wer Gewalt anwendet, muss die vereinbarten Konsequenzen tragen. Zusätzlich muss das Kind ernsthaft dazu beitragen, den Schaden wiedergutzumachen (vgl. *Olweus* 2006, S. 83f.).

Kommunikation unter den Kindern: Die Art der Kommunikation beeinflusst maßgeblich, wie der soziale Raum gestaltet wird, in dem sich Gleichaltrige bewegen – und damit auch, wie sie gemeinsam ihre Realität erschaffen. Labeling und stereotype Zuschreibungen stehen der positiven Entwicklung einer Gemeinschaft entgegen und können aggressive Verhaltensweisen begünstigen. Gleichzeitig haben sie einen erheblichen Einfluss auf das Selbstwert-

gefühl, da solche Rückmeldungen von einer für die Identitätsbildung zentralen Gruppe kommen. Ob durch bewusste Wahrnehmungen und Ich-Botschaften (Giraffensprache) oder durch unbedachte Labels und Zuschreibungen kommuniziert wird, hängt stark von den sozialen Fähigkeiten der Kinder ab. Soziales Lernen bietet die Möglichkeit, diesen Entwicklungsprozess zu unterstützen und Räume für Erfahrungen zu schaffen, die die Kommunikation und soziale Interaktion verbessern (vgl. *Friedemann* 2006, S. 28)

Lehrperson: *Grüner* und *Hilt* (2021) entwickeln in ihrem Anti-Mobbingprogramm „Konflikt-KULTUR“, inspiriert von *Olweus* Konzept, eine Reihe von Rechten, die geschützt werden sollen, bei dem auf Klassenebene das „Recht auf wertschätzenden Umgang“ im Mittelpunkt steht. Der autoritative Führungsstil dient dabei als pädagogisches Fundament für das Verhalten der Lehrkraft im Klassenzimmer (vgl. AGJ-Fachverband 2022).

Klassenrat: Im Rahmen des Klassenrats können Dynamiken innerhalb der Klasse gut beobachtet, Probleme frühzeitig erkannt und strukturiert gelöst werden. Dies trägt dazu bei, potenzielle Mobbing-Situationen vorzubeugen. Der Klassenrat sollte regelmäßig stattfinden, um soziale Fähigkeiten der Schüler*innen, ihre Kommunikationsstärke und ihr Geschick im Umgang mit Konflikten zu fördern. Dabei wird eine geeignete Umgebung geschaffen, um den Umgang mit Konflikten zu üben, insbesondere bei Problemen, die die gesamte Klasse betreffen (vgl. *Friedrichs* 2017, S. 18). *Kindler* (2020) betont in seinen Ausführungen, dass eine funktionierende Klassengemeinschaft Mobbing nicht zulassen würde. Das Klima innerhalb der Klasse legt fest, ob Mobbing geduldet und damit zu einem festen Bestandteil des Schulalltages wird (vgl. *Kindler* 2020, S. 10). Aber auch bei Auseinandersetzungen in kleineren Gruppen kann die Durchführung des Klassenrats helfen, Lösungen zu finden und gleichzeitig allen Schüler*innen – auch den Unbeteiligten – wertvolle Lerneinheiten durch Beobachtung zu bieten. Mobbing ist ein sensibles Thema, das im Klassenrat mit Vorsicht behandelt werden muss. Der Klassenrat ist grundsätzlich nicht der geeignete Rahmen, um bei einem Verdacht auf Mobbing eine Intervention durchzuführen. Es bedarf hierbei evidenzbasierter Ansätze und gezielter Maßnahmen durch geschulte Pädagog*innen (siehe Leitfaden „Mobbing an Schulen“ vom BMBWF). Dennoch können Kinder, die von Mobbing betroffen sind, das Bedürfnis haben, ihre Erlebnisse im Klassenrat anzusprechen. Hier ist es wichtig, als Lehrperson sorgsam darauf zu achten, dass mögliche Übergriffe, die in Zusammenhang mit Mobbing stehen, nicht ohne Schutzmechanismen diskutiert werden. Stattdessen sollte das Anliegen ernst genommen und in einem geeigneten Rahmen weiterbearbeitet werden, um die betroffenen Kinder bestmöglich zu unterstützen (vgl. *Friedrichs* 2017, S.18).

Kummerbriefkasten: Ein Kummerbriefkasten in der Klasse bietet Kindern die Möglichkeit, Sorgen, Ängste oder Konflikte anonym mitzuteilen. Er schafft einen sicheren Raum, in dem sich Schüler*innen ohne Angst vor Konsequenzen äußern können. Diese Maßnahme hilft nicht nur dabei, Mobbing frühzeitig zu erkennen, sondern sensibilisiert auch die Klasse für gegenseitige Rücksichtnahme. Wichtig ist, dass der Briefkasten regelmäßig (z.B. im Rahmen des Klassenrats) geleert wird und die Lehrkraft die Anliegen ernst nimmt, um gezielt darauf eingehen zu können.

Übungen zur Zivilcourage: Um Kindern ihren Blick für Unstimmigkeiten und Gefahren zu schärfen, bieten sich Gruppenarbeiten zur Zivilcourage im sozialen Lernen an. So eine Einheit könnte wie folgt aussehen: Die Lehrperson bespricht mit den Kindern zu Beginn, was eigentlich ein Kind davon abhält zu helfen, wenn andere in Not sind. Die Kinder nennen Beispiele und Gründe. Anschließend lernen die Schüler*innen in Gruppenarbeiten, kritische Situationen wahrzunehmen, adäquat als Notfall zu interpretieren, Verantwortung zu über-

nehmen, die Möglichkeit zu erwägen, einzugreifen und Empathie für das betroffene Kind zu zeigen. Anhand einer Wahrnehmungs- und Beobachtungsübung werden die Kinder dafür sensibilisiert: Die Kinder schließen ihre Augen und die Lehrperson stellt Fragen (wie z.B. Wie viele Fenster/Lampen/Lichtschalter gibt es? Welche Farbe haben die Wände? Welche Bilder hängen auf der rechten Pinnwand?) über den Klassenraum. Die Kinder beantworten die Fragen für sich. Hierbei soll aufgezeigt werden, wie viele Dinge sie außer Acht lassen. Anschließend folgt eine Aufgabe zur Beobachtungsfähigkeit, um den Kindern näherzubringen, welche Situationen als Notfall interpretiert werden sollten. Die Kinder werden in Gruppen eingeteilt, wobei jede Gruppe ein Situationskärtchen bekommt und die beschriebene Situation (z.B. jemanden beschimpfen, die Lehrperson wird von der Klasse geärgert, ein Junge hat ein Messer in der Schule dabei, im Geschäft ein Videospiel stehlen, eine weiße Wand beschmieren, bei einer Schlägerei zusehen, ein Kind wird ständig ausgelacht, jemanden provozieren, einen Hund schlagen, ein Mädchen wird wegen ihrer Kleidung gehänselt, ein Kind sagt: „Neben der mag ich nicht sitzen“, ein Junge gibt jeden Tag 5 Euro an zwei Ältere, weil „sonst was passiert“.) diskutiert und Lösungen, wie sie mit dieser Situation umgehen würden, gefunden. Im Sesselkreis wird das Ergebnis vorgestellt, mit der gesamten Klasse besprochen und das Kärtchen wird auf einer Notfall-Skala (von null – kein Notfall – bis zehn – sehr großer Notfall) einordnet. Zur Veranschaulichung kann die Lehrperson einen Zahlenstrahl als Notfall-Skala in die Mitte legen. Die Kinder lernen, dass Notfallsituationen unterschiedlich wahrgenommen werden und Gewalt, Aggression und Not nicht von allen Menschen gleich eingeschätzt werden (vgl. *Herpell & Schäfer* 2010, S. 169ff.).

Kooperative Lernstrategien: Um soziale Kompetenzen langfristig und effektiv im Unterricht zu trainieren, eignet sich das Konzept des Kooperativen Lernens besonders gut. Hierbei stehen die Interaktionen zwischen den Schüler*innen in vielen Unterrichtsphasen im Mittelpunkt, was den Einsatz von sozialen und kommunikativen Fähigkeiten erfordert. Diese Kompetenzen gehen weit über die Einhaltung von Klassenregeln hinaus. Das Kooperative Lernen schafft nicht nur mehr Gelegenheiten, soziale Fertigkeiten zu üben, sondern ermöglicht es auch, eine Vielzahl an Fähigkeiten kontinuierlich im Unterricht zu vertiefen. Dabei lernen die Kinder, leise miteinander zu sprechen, aufmerksam zuzuhören, einander ausreden zu lassen, Unterstützung zu geben und anzunehmen sowie sachlich Einwände vorzubringen. Diese Fähigkeiten sind im Kooperativen Lernen dauerhaft gefragt. Dadurch wird es zu einem idealen Rahmen, um soziale Kompetenzen intensiv und regelmäßig zu trainieren (vgl. *Brüning & Saum* 2009, S. 12).

Gemeinsame Aktivitäten: Ausflüge oder Projektstage fördern den Zusammenhalt innerhalb der Klasse und stärken das Gemeinschaftsgefühl. Sie bieten Kindern die Möglichkeit, einander in einem entspannten und ungezwungenen Rahmen kennenzulernen, was Vorurteile abbauen und die Akzeptanz untereinander erhöhen kann. Außerdem ermöglichen solche Erlebnisse, positive Gruppendynamiken zu entwickeln und zu festigen, wodurch ein unterstützendes Klassenklima entsteht, das Mobbing vorbeugt (vgl. *Strohmeier et. al.* 2012, S. 78ff.).

Petzen ist nicht gleich Petzen: Nach *Olweus* (2006) sollte der Begriff „Petzen“ thematisiert und inhaltlich neu interpretiert werden. Unterstützung leisten, indem man sich an eine Lehrkraft wendet, ist ein wichtiger Schritt, um Mobbing entgegenzuwirken und sich für Mitschüler*innen einzusetzen, die weniger stark sind. Im Zusammenhang mit Ausgrenzung sollten die Schüler*innen Überlegungen anstellen, wie man diejenigen, die sich am Rand der Gruppe befinden, besser integrieren kann. Dabei ist es zentral, das Bewusstsein dafür

zu schärfen, dass nicht alle gleichermaßen in der Lage sind, aktiv auf andere zuzugehen oder um Teilhabe zu bitten. Dies gilt insbesondere für jene, die bereits viele negative Erlebnisse in sozialen Situationen gemacht haben (vgl. *Olweus* 2006, S. 85f.).

Konsequenzen bei Regelverstoß: Bei Nichteinhaltung der vereinbarten Regeln gegen Gewalt/Mobbing bedarf es Konsequenzen. Diese können ebenso wie die Klassenregeln gemeinsam mit den Kindern im sozialen Lernen erarbeitet werden. Wichtig ist, dass die Lehrkraft deutlich zum Ausdruck bringt, dass aggressives Verhalten nicht geduldet wird (vgl. *Olweus* 2006, S. 83 ff.). Die mit der Klasse abgestimmten Maßnahmen können im Schulforum diskutiert und in der Schulordnung verankert werden (vgl. Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg 2010, S. 8).

Maßnahmen auf persönlicher Ebene

Die Stärkung der Persönlichkeit sowie emotionales und soziales Lernen bilden die Grundlage effektiver Präventionsarbeit und beeinflussen sich gegenseitig. Entscheidend ist es, Kinder in ihrer Gesamtheit wahrzunehmen – mit ihren Fähigkeiten, Schwächen, Interessen und Entwicklungsmöglichkeiten. Bildung im Sinne der Persönlichkeitsentwicklung beleuchtet die Beziehungen, die Menschen zu sich selbst, zu anderen und zur Gesellschaft als Ganzes haben. Soziales Lernen findet hierbei stets in einem dynamischen, dialogischen Beziehungsprozess statt. Insbesondere in ihren sozialen Gruppen – wie Klasse, Freundeskreis oder Schule – erhalten Kinder Feedback zu ihrem Verhalten, entwickeln ihre Identität und formen ihr Selbstbild. Sozial erlernte Verhaltensweisen bilden die Basis für Selbst- und Sozialkompetenzen, die sich durch den Austausch mit Freund*innen, Eltern, Lehrkräften und anderen entwickeln. Die professionelle Begleitung dieses Entwicklungsprozesses stellt eine anspruchsvolle Aufgabe dar (vgl. *Bauer* 2006, S.14). Beim Programm „Konflikt-KULTUR“ von *Grüner* und *Hilt* (2021) werden auf individueller Ebene die „Gewaltfreiheit bei der Konfliktlösung“ sowie das „Recht auf Entschuldigung und Ausgleich“ besonders betont (vgl. AGJ-Fachverband 2022).

Maßnahmen auf persönlicher Ebene könnten beim Verstoß der Regeln gegen Mobbing/Gewalt folgendermaßen aussehen: die Konfrontation des Kindes mit seinem Verhalten, ein Gespräch mit der Schulleitung, das Einladen der Eltern zu einem klärenden Austausch oder das Leisten von Wiedergutmachung (z. B. das Reparieren oder Ersetzen beschädigter Gegenstände). Weitere Optionen könnten sein: das Verfassen eines Entschuldigungsbriefs, verstärkte Aufsicht während der Pausen, das Einziehen gefährlicher Gegenstände oder das Durchführen von Sonderaufgaben zugunsten der Klasse oder der Schule. Auch das Schreiben eines Berichts über die Konfliktsituation aus der Perspektive der anderen beteiligten Person kann hilfreich sein. Als letzte Möglichkeit bleibt der Ausschluss des Kindes aus der Klasse oder der Schule (vgl. Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg 2010, S. 8).

Neben dem Ansatz von *Olweus* Anti-Mobbing-Programms gibt es mittlerweile zahlreiche gut erforschte und evaluierte Programme zur Vorbeugung und Intervention. Beispiele dafür sind der No Blame Approach von *Blum* und *Beck* (2019), Be-Prox von *Alsaker* (2004, 2017) oder das Konzept Faustlos von *Cierpka* (2011). Diese Ansätze zeichnen sich durch ihre Praxisorientierung aus und enthalten detaillierte Handlungsanleitungen sowie Schritt-für-Schritt-Pläne, um die Durchführung in Schulen zu erleichtern. Es zeigt sich jedoch, dass einzelne Maßnahmen ohne langfristige Wiederholung kaum Wirkung zeigen. Wie *Hattie* (2015) zur Förderung sozialer Fähigkeiten betont, sollten Schulen auf regelmäßige und langfristig angelegte Konzepte setzen, anstatt kurzfristige Programme durchzuführen. Ähnlich äußert sich *Hilt* (2012) mit der Empfehlung, präventive Ansätze als festen Bestand-

teil des Schulalltags und der Schulentwicklung zu etablieren (vgl. *Hattie* 2015, S. 13ff.; *Hilt* 2012 Vortrag vom Fachforum). Dabei erhalten Schulen Unterstützung durch die Initiative „Nationale Strategie zur Gewaltprävention an Schulen“ des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF), die Leitfäden zur Mobbingprävention und Anlaufstellen zur Verfügung stellt.

Zusammenfassung

Auch wenn die Ergebnisse der im Artikel genannten Studie eine positive Tendenz erkennen lassen, ist es essenziell, die Anstrengungen für eine kompetente Mobbingprävention auf allen Ebenen (Schule, Klasse, persönliche) fortzusetzen, um Schulen als sichere und gewaltfreie Orte für Kinder zu gestalten. Es bleibt notwendig, weiterhin Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen, die Gewalt verhindern, Schäden minimieren und den Schulen geeignete Rahmenbedingungen bieten, um mit auftretenden Herausforderungen effektiv umzugehen. Das Schulpersonal, die Erziehungsberechtigten und Expert*innen dürfen daher in ihren Bemühungen nicht nachlassen und sollten womöglich ein Mobbingkonzept, so wie das Kinderschutzkonzept, für die Schule entwerfen. Nur durch kontinuierliches Engagement und Zusammenarbeit aller Beteiligten können Schulen Orte werden, an denen Kinder nicht nur lernen, sondern auch wachsen und sich sicher fühlen. Prävention ist keine einmalige Maßnahme, sondern eine Haltung, die wir gemeinsam leben müssen, um jeder Form von Ausgrenzung den Raum zu nehmen.

LITERATUR

- AGJ-Fachverband (2022): Konflikt-KULTUR. Das Mehr Ebenen-Programm des AGJ-Fachverbandes. Abgerufen am 12. Dezember 2024, von <https://www.agj-freiburg.de/kinder-jugendschutz/konflikt-kultur>
- Alsaker, F. D. (2004): Quälgeister und ihre Opfer: Mobbing unter Kindern – und wie man damit umgeht (1., unveränd. Nachdr.). Verlag Hans Huber, Berlin.
- Alsaker, F. D. (2017). Mutig gegen Mobbing in Kindergarten und Schule. Verlag Hans Huber, Hogrefe.
- Bauer, J. (2006): Warum ich fühle, was du fühlst: Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. Meyne Verlag, München.
- Brüning, L. & Saum T.: Erfolgreich unterrichten durch Kooperatives Lernen. Strategien zur Schüleraktivierung. Erziehende Schule, Friedrichs Jahresheft 2009, 94.
- Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) (2020): Gewalt unter österreichischen Schülerinnen und Schülern HBSC-Factsheet 04: Ergebnisse der HBSC-Studie 2018. Wien.
- Hafen, M. (2019): Systemische Schulsozialarbeit. In Herbert Bassarak (Hg), Lexikon der Schulsozialarbeit (1. Auflage) 2018: Nomos. 379–383, Baden-Baden.
- Hattie, J., Beywl, W. & Zierer, K. (2015): Lernen sichtbar machen: Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von „Visible Learning“. Beltz Verlag, Berlin.
- Friedrichs, B. (2017): Praxisbuch Klassenrat für die Grundschule. Beltz Verlag, Weinheim Basel.
- Herpell, G. & Schäfer, M: (2010): Du Opfer! Wenn Kinder Kinder fertigmachen (2. Aufl.). Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg.
- Hilt, F. (2012): Vortrag „Konflikte regeln und Werte vermitteln“ beim Fachforum FAIR LEBEN MIT KONFLIKT-KULTUR am 17. Juli 2012 in Freiberg [Video]. YouTube. Abgerufen am 12. Dezember 2024, von Franz Hilt, Teil 1
- Kessler, D. (2020): Gewaltprävention an Schulen. Persönlichkeitsbildung und Soziales Lernen. NCoC für Psychosoziale Gesundheitsförderung, Wien.

- Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg (2010): Wahrnehmen, ernstnehmen, handeln. Informationen und Anregungen für Pädagogen/-innen, Salzburg.
- Kindler, W. (2020): Mobbing – Fehler vermeiden, gute Lösungen finden (1. Aufl.). Beltz, Weinheim, Basel.
- Krappmann, L. (2010): Prozesse kindlicher Persönlichkeitsentwicklung im Kontext von Gleichaltrigenbeziehungen. In M. Harring, O. Böhm-Kasper, C. Rohlf & Ch. Palentien (2010), Freundschaften, Cliquen und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Olweus, D. (2006): Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. Hans-Huber-Verlag, Bern.
- Schulz von Thun, Friedemann (2006): Miteinander reden 1–3. Sammelband. 3 Das „innere Team“ und situationsgerechte Kommunikation. Rowohlt Verlag, Hamburg.
- Strohmeier, D., Grading, P., Schabmann, A., & Spiel, C. (2012): Gewalterfahrungen von Jugendlichen: Prävalenzen und Risikogruppen. In F. Eder, PISA 2009. Nationale Zusatzanalysen für Österreich (S. 166–209). Waxmann Verlag, Münster.
- Teutsch, F., Hofmann, F. & Felder-Puig, R.: Kontext und Praxis schulischer Gesundheitsförderung. Ergebnisse der österreichischen Schulleiter/innenbefragung 2014. LBIHPR 2015, Wien.
- United Nations (2006): Studie des Generalsekretärs der Vereinten Nationen über Gewalt gegen Kinder. www.unicef.de
- Wallner, F. (2018): Mobbingprävention im Lebensraum Schule. Österreichischen Zentrum für Persönlichkeitsbildung und Soziales Lernen, Wien.
- Wohlgemuth, K. (2009): Prävention in der Kinder- und Jugendhilfe. Annäherung an eine Zauberformel. VS Verlag für Sozialwissenschaften /GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- Ziegler, H. (2004): Jugendhilfe als Prävention: Die Refiguration sozialer Hilfe und Herrschaft in fortgeschritten liberalen Gesellschaftsformationen, Bielefeld.

ZUR AUTORIN

Nicole KUHRN BEd BA ist Volksschullehrerin in Niederösterreich sowie ausgebildete Sozialpädagogin, Sozialarbeiterin und Schulsozialpädagogin. Seit mehreren Jahren unterrichtet sie das Fach Soziales Lernen und engagiert sich leidenschaftlich für die Förderung eines positiven Klassenklimas. Ihr Ziel ist es, Kinder nicht nur fachlich, sondern auch sozial zu stärken, da sie überzeugt ist, dass ein respektvolles Miteinander die Grundlage für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung bildet. Mobbingprävention liegt ihr besonders am Herzen, weil sie aus Erfahrung weiß, wie sehr Ausgrenzung und Konflikte Kinder belasten können – und welche Kraft in einer unterstützenden Gemeinschaft steckt. Für Nicole Kuhn ist Präventionsarbeit nicht nur eine schulische Aufgabe, sondern auch ein Beitrag zu einer toleranteren und empathischeren Gesellschaft.